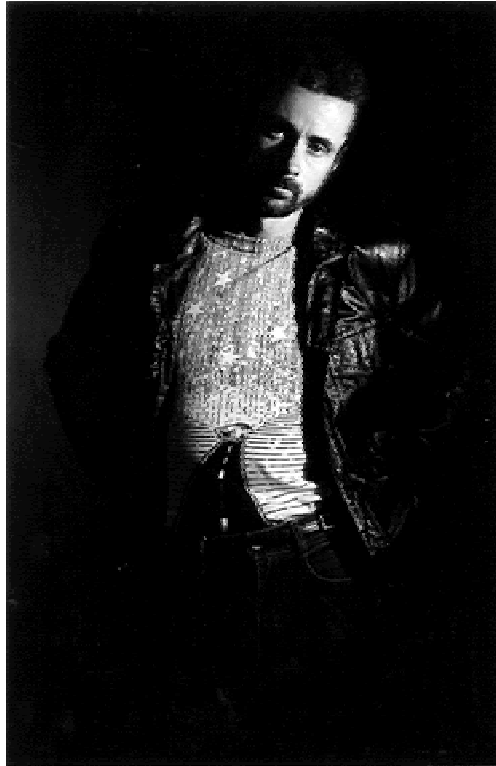


Der Entwicklungsprozess der Protagonistenpaare
und ihr Verhältnis zur amerikanischen Gesellschaft
in T.C. Boyles „The Tortilla Curtain“



Seminararbeit im Proseminar
"What's new: From realism to neorealism" im WS 2001/ 2002

vorgelegt von
Melanie Schönthier

München, 2002

GLIEDERUNG

I. Thema und Ziel

II. Geschichte und Ausgangsproblem: Illegale Immigration in den Vereinigten Staaten

III. Die beiden Protagonistenpaare und ihr Leben innerhalb der amerikanischen Gesellschaft

1. Die Mossbachers - Konservative oder Rassisten?

2. Die Rincóns - Opfer oder Eindringlinge?

IV. "The Tortilla Curtain" - ein neorealistischer Roman

V. Fazit

I. Thema und Ziel

Als Thomas Coraghessan Boyle 1995 seinen Roman *The Tortilla Curtain* veröffentlichte, erhielt er ihm bis dahin unbekannte Reaktionen. Sowohl auf der politisch konservativen Seite, die der Meinung war, „ich sei zu nachsichtig mit den Mexikanern“¹, als auch bei den liberalen Politikern, die Boyle nicht das Recht zugestanden, aus der Sicht eines Mexikaners zu schreiben, rief das Buch Empörung hervor. Aber Boyle überraschten diese kontroversen Meinungen der Leser und Kritiker über sein Buch nicht, denn „it’s meant to be provocative“².

Aber es gab auch positive Stimmen von Vertretern beider Seiten, denn Boyle bemüht sich, in *The Tortilla Curtain* keine spezielle Affinität zu einem bestimmten politischen Flügel zu zeigen. Deutlich wird diese Haltung mit dem Ende des Romans, das weder für Delaney noch für Cándido ein *Happy End* darstellt.

In meiner Arbeit möchte ich mich mit dem Entwicklungsprozess der beiden Protagonistenpaare und ihrem Verhältnis zur amerikanischen Gesellschaft beschäftigen, da sowohl die wohlhabenden Mossbachers als auch die immigrierenden Rincóns im Laufe des Romans einen Transformationsprozess durchlaufen, der sehr stark von den Normen und dem Denken der weißen, amerikanischen Bürgerschicht beeinflusst wird.

Ich behandle mit Absicht die beiden weiblichen Protagonisten Kyra Menaker-Mossbacher und América Rincón nicht so ausführlich wie die männlichen Figuren Delaney Mossbacher und Cándido Rincón, denn zwar durchschreiten auch die Frauen eine Entwicklung, aber die Ereignisse, die Cándido und Delaney parallel ereilen, sind enger miteinander verbunden. So erleiden beispielsweise sowohl Delaney als auch Cándido in zwei aufeinanderfolgenden Kapiteln einen „Verlust“. Zum einen wird Delaneys Auto gestohlen, zum anderen verliert Cándido fast zur gleichen Zeit seinen Arbeitsplatz. Beide Ereignisse haben zwar eine unterschiedliche, aber dennoch drastische Bedeutung für beide Protagonisten: Delaney hat das Gefühl, zunehmend die Kontrolle über sein sonst so geregeltes Leben zu verlieren³, während

¹ Greiner, Ulrich. „Gelobtes Land. Amerikanische Schriftsteller über Amerika“. Hamburg: Rowohlt 1997, S. 110.

² <http://www.webdelisol.com/Other_Voices/T.C.%20Boyle%20Interview.htm> (12.04.02)

³ Boyle, T. Coraghessan. „The Tortilla Curtain“. London: Bloomsbury Publishing 1997, S. 148.

Cándido am liebsten sterben möchte⁴. Hier werden die kontrastierenden Wertvorstellungen der Figuren sehr deutlich, wobei hinzuzufügen ist, dass sich Delaneys „Probleme“ immer lösen, sei es durch den Neuerwerb eines Autos oder durch das Erlöschen des Waldbrandes kurz vor dem Grundstück der Mossbachers⁵, während sich die Lage der Rincóns mehr und mehr verschlechtert.

Bevor ich mich allerdings mit der Analyse der Figuren beschäftige, möchte ich kurz auf den Hintergrund des Romans eingehen. Illegale Immigration war und ist ein gravierendes Problem in den Vereinigten Staaten und T.C. Boyle romantisiert dieses Thema keineswegs, sondern beschreibt das schwierige und entbehrungsreiche Leben der beiden mexikanischen Einwanderer und deren Gefühle der Erniedrigung mit fast fotografischer Detailtreue:

All at once she understood: garbage, they were going to eat garbage. Sift through it like the *basureros* at the dump, take somebody else's filthy leavings, full of spit and maggots and ants.⁶

In Kapitel III beginne ich dann mit der ausführlichen Analyse der Protagonisten und ihrer fortschreitenden Veränderung innerhalb der amerikanischen Gesellschaft und stelle die unterschiedlichen Sichtweisen vor, mit denen sie von den Lesern gesehen werden können. Nach diesem Hauptteil möchte ich *The Tortilla Curtain* unter dem Aspekt des Neorealismus betrachten und diese These anhand der Aussagen verschiedener Theoretiker belegen.

Meine Arbeit werde ich mit einem Fazit schließen und meine persönliche Meinung zu diesem Roman kurz ansprechen.

Was schließlich folgt, ist ein Anhang aus E-Mail-Kontakten mit T.C. Boyle, dem deutschen Übersetzer (Werner Richter) seiner Bücher und einem anderen näheren Bekannten (dem Franzosen Jef Tombeur) des Schriftstellers, der zustande kam, als ich T.C. Boyle um ein Interview bat. Dies verwehrte er mir leider mit folgender Begründung:

I'm afraid you'll have to develop your thesis without my help. What the author has to say about the book is not relevant to a critical dissertation.⁷

⁴ Vgl. Boyle, S. 182

⁵ Vgl. Boyle, S. 292

⁶ Boyle, S. 238

⁷ <<http://www.tcboyle.com/msgboard/messages/5591.html>> (12.04.02)

Zwar kann ich meine Arbeit nun nicht mit einem Interview beenden, aber die im Anhang folgende E-Mail von Werner Richter beantwortet zum einen die Frage nach dem neorealistischen Aspekt des Romans, zum anderen erklärt Richter die Entstehung des deutschen Buchtitels.

II. Ausgangspunkt: Illegale Immigration in den Vereinigten Staaten

Der Begriff *Tortilla Curtain* ist nicht etwa eine Erfindung des Autors, sondern ein gängiger Begriff in den USA, um die Grenze zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko zu definieren, die sich von Südkalifornien bis nach Texas erstreckt (Teilausschnitt siehe Grafik 1, S. 8).

Der Titel des Romans nimmt ironisch auf den sogenannten Eisernen Vorhang in der ehemaligen Sowjetunion und den Bambus-Vorhang in China Bezug, die beide nahezu „unüberwindlich“ waren. Der Tortilla-Vorhang definiert nach Boyle „[d]rei Drähte, auf denen Tortillas trocknen, und jeder kann durch.“⁸

Die Mexikaner betrachten die USA erst seit dem 20. Jahrhundert durch eine stetig wachsende wirtschaftliche Verschlechterung in Mexiko als ein Land der Möglichkeiten, in dem sich der amerikanische Traum erfüllt. Noch im 19. Jahrhundert kämpfte Mexiko um seine territorialen Grenzen, verlor allerdings Texas, Kalifornien und New Mexiko (beinhaltet das heutige Nevada, Utah und Arizona) an die Vereinigten Staaten.

Nachdem der *Treaty of Guadalupe-Hidalgo* (1848) den *Mexican War* beendet hatte, blieben die meisten der damals 85.000 Mexikaner in New Mexico, Kalifornien oder Texas und wurden amerikanische Staatsbürger.⁹ Massive Einwanderung – die so genannte *New World Immigration* – begann erst nach der *Mexikanischen Revolution* von 1909 und konzentrierte sich in erster Linie auf Kalifornien und den Südwesten. Mexikaner arbeiteten vor allem in der Landwirtschaft und waren anfangs willkommene Neuankömmlinge, denn während des Ersten und Zweiten Weltkrieges und des Koreakrieges herrschte ein Mangel an Arbeitskräften. So genannte *bracero-programs* entstanden, die den

⁸ Greiner, S. 119

⁹ Vgl. Daniels, Rogers. „Coming to America. A History of Immigration and Ethnicity in American Life“. New York: Harper Collins Publishers 1990, S. 307f.

Mexikanern den Status eines Gastarbeiters, Mindestlöhne und geregelte Arbeitsbedingungen, wie Maximumarbeitszeiten, zusicherten. Vor allem seit den siebziger Jahren nahm die Einwanderung mexikanischer Staatsbürger aber aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Situation Mexikos zu. Und da 1924 die so genannte *Border Patrol* eingerichtet wurde, um dem kontinuierlichen Strom an mexikanischen Einwanderern Einhalt zu gebieten, stieg dazu die Zahl der illegalen Einwanderer massiv an und erreichte in den siebziger Jahren ihren Höhepunkt. Die Volkszählung im Jahr 1980 dokumentiert, dass 2,2 Millionen in Mexiko geborene Personen in den USA leben und 57,8 Prozent dieser Einwanderer gaben an, seit 1970 in die Vereinigten Staaten eingereist zu sein. Das *Census Bureau* schätzt, dass 50 Prozent der Gesamtzahl von 1980 illegale Einwanderer sind und eine Umfrage aus dem Jahr 1987 ergab, dass 12 von den 19 Millionen *Hispanics* in den USA Mexikaner oder mexikanischen Ursprungs sind.¹⁰

Die meisten Mexikaner kommen als Saisonarbeiter, bleiben einige Monate in den USA, „but they live in Mexico where their families enjoy a higher-than-average standard of living.“¹¹

So lässt sich zunächst auch das Leben Cándido Rincóns beschreiben, der in den USA als Erntehelfer Geld verdient und an seine erste Frau in Mexiko schickte. Durch seine lange Abwesenheit zerbricht diese Ehe aber und es gibt für ihn keinen Grund, in Mexiko zu bleiben, da hier die Aussichten auf Arbeit mehr als schlecht sind. Als er América, der Schwester seiner ersten Frau begegnet, beschließt er, mit ihr ein neues Leben in den USA, „the [...] plumbing capital of the world, the land of filtration plants and water purifiers“¹², anzufangen.

Der Roman *The Tortilla Curtain* spielt nicht ohne Grund in Kalifornien, denn der Staat beherbergt über 40 Prozent der geschätzten 3.4 Millionen illegalen Immigranten in den USA (Stand: 1994)¹³ und allein im Bezirk Los Angeles soll es, nach Angaben der Behörden, mindestens zwei Millionen illegale hispanische Einwanderer geben.¹⁴

¹⁰ Daniels, S. 311

¹¹ Daniels, S. 313

¹² Boyle, S. 53

¹³ <http://www.tcboyle.com/public_html/treader.html> (12.04.02)

¹⁴ Daniels, S. 312

Der ständige Zustrom an neuen, illegalen mexikanischen Einwanderern nach Kalifornien und die Bildung von urbanen Ghettos und Slums in Städten wie Los Angeles führt zu einer „Anti-Immigrationsstimmung im Land“¹⁵, denn die amerikanischen Bürger fürchten

the Salvadorans, the Mexicans, the blacks, the gangbangers and taggers and carjackers they read about in the Metro section over their bran toast and coffee.¹⁶

Sie haben Angst vor einem zu starken Einfluss der hispanischen Kultur in öffentlichen Institutionen und einer Zunahme der Gewalt durch die hohe Arbeitslosigkeit der Einwanderer und deren unzureichende Bildung. Ein Bericht der *U.S. Border Control* enthält ein Zitat aus der *Washington Post* vom 23. März 2002, in dem US-Präsident George W. Bush und Mexikos Präsident Vicente Fox ihre zwischenstaatlichen, gemeinsamen Ziele darlegen:

We build a border that protects our societies against those who would do us harm, and that truly serves the human and economic needs of our dynamic relationship.¹⁷

T.C. Boyle gibt als einen der Gründe für das Entstehen von *The Tortilla Curtain* die wachsende Immigration an: Seit dem *Immigration Reform Act* von 1986, der illegale Flüchtlinge amnestierte, ist der Anteil der mexikanischen Bürger in den USA gewaltig gestiegen und „Immigration war niemals so groß wie jetzt, nicht einmal im 19. Jahrhundert.“¹⁸ Des weiteren sagt Boyle:

Ich habe América vor allem geschrieben, um mir selber eine Meinung zu bilden. Die habe ich nicht, wenn ich ein Buch anfangen zu schreiben. Ich schreibe, um einige Hypothesen in Einklang zu bringen und schaue, was dann passiert. Ich weiß weder, was von Kapitel zu Kapitel passiert, noch was am Ende dabei herauskommt. Es ist wie eine Entdeckungsreise.¹⁹

¹⁵ Greiner, S. 115

¹⁶ Boyle, S. 39

¹⁷ Sullivan, Kevin. 23.03.02: "U.S., Mexico set plan for a 'smart border' where security, efficiency are top concerns" <<http://www.usbc.org/into/everything/0302smartborder.htm>> (12.04.02)

¹⁸ Greiner, S. 115

¹⁹ <<http://www.englisch.schule.de/boyle/boyledeu.htm>> (12.04.02)



Grafik 1: Grenzverlauf zwischen Kalifornien/ USA und Mexiko²⁰

III. Die Protagonistenpaare und ihr Leben innerhalb der amerikanischen Gesellschaft

T.C. Boyle stellt in *The Tortilla Curtain* zwei Protagonistenpaare dar, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Auf der einen Seite stehen die zur oberen Mittelschicht gehörenden Mossbachers, die den *American Dream* bereits verwirklicht haben, denn für sie sind „die Träume der meisten Menschen [...] Realität geworden“²¹. Auf der anderen Seite begegnet der Leser Cándido und América Rincón, illegalen Einwanderern aus Mexiko, die den amerikanischen Traum verwirklichen wollen und unvorbereitet in dieser neuen Welt landen – allein Cándido ist mit den Grundzügen der amerikanischen Gesellschaft vertraut, da er als Arbeiter bereits mehrere Monate in den USA verbracht hat. Beide Paare werden im Verlauf der Geschichte

²⁰ Aus: <<http://www.expediamap.com>> (12.04.02)

mit den „Werten“ der amerikanischen Gesellschaft konfrontiert und müssen erleben, wie die Geschehnisse ihr Leben verändern.

1. Die Mossbachers – Konservative oder Rassisten?

Im Laufe des Romans erlebt der Leser die extreme Metamorphose Delaney Mossbachers von einem liberalen Naturliebhaber zu einem aggressiven Rassisten. Es stellt sich allerdings die Frage, ob Delaneys Handlungsweise nachvollziehbar ist und er den Standpunkt der politisch konservativen Seite vertritt oder ob er als weißer Rassist verurteilt werden kann und ein, durch seine Extremsituation resultierender, „Einzelfall“ ist.

Delaney ist, wenn man seinen Entwicklungsprozess betrachtet, die Figur, die den drastischsten Wandel durchlebt. Wie Boyle selbst sagt: „Delaney is the perfect character if I´m going to show what racism means and how it might have evolved.“²² Zu Beginn des Romans ist Delaney ein von seiner Frau Kyra finanziell abgesicherter Naturschriftsteller, der durch “[u]nausgegorene transzendentalistische Philosophieveruche in seiner Umweltkolumne einer unbeachteten Naturzeitschrift“²³ die eigene Identität finden möchte. Zur Namenswahl Mossbacher sagt Boyle folgendes:

A ´mossback` in American language is somebody who is sort of a stick-in-the-mud conservative who doesn´t think for himself much.²⁴

Delaney gibt sich damit zufrieden, nicht viel denken zu müssen, denn so kann er sich voll und ganz auf seine Tätigkeit als Schriftsteller und Naturliebhaber konzentrieren. Er lebt auf Kosten seiner berufstätigen Frau, schreibt einige Stunden am Tag für seine monatlich erscheinende Kolumne *Pilgrim at Topanga Creek* und hat einen minutiös geplanten Tagesablauf.²⁵

Delaney und Kyra Menaker-Mossbacher, die nach außen selbstbewusst und selbstständig scheinende Immobilienmaklerin, haben zwar einige

²¹ Schröder, Markus. „Nice guys finish last: Sozialkritik in den Romanen T. Coraghessan Boyles“. Essen: Die Blaue Eule 1997, S. 143.

²² <<http://www.englisch.schule.de/boyle/boylerev.htm>> (12.04.02)

²³ Schröder, S. 62

²⁴ Schröder, S. 212

²⁵ Vgl. Boyle, S. 31

Gemeinsamkeiten: „They were both perfectionists [...]. They were joggers, nonsmokers, social drinkers [...].“²⁶

Aber dennoch unterscheiden sie sich sehr, denn im Gegensatz zu ihrem Ehemann liebt Kyra ihre Berufstätigkeit und während Delaney zunächst nicht aktiv gegen die ihm verhasste Umweltverschmutzung einschreitet, sorgt Kyra, „the empress of goodwill“²⁷, sofort dafür, dass der *labor exchange* geschlossen wird. Sie muss nicht, wie Delaney, eine Transformation durchleben, um die Realität in Kalifornien mit ihren illegalen mexikanischen Immigranten wahrzunehmen, denn sie ist mit dieser Wirklichkeit aufgewachsen und konnte sich somit in einem langsamen Prozess eine Meinung bilden: „She didn’t see things the way Delaney did – he was from the East Coast, [...] he hadn’t lived with it all his life.“²⁸

Kyra steht stellvertretend für die kalifornischen Bürger, die mit der Gegenwart der illegalen mexikanischen Einwanderer und den sich daraus ergebenden Problemen aufgewachsen sind und die Menschen wie Cándido und América daran hindern, am *American Dream* teilzuhaben, „aus Angst, selbst ein Stück davon zu verlieren.“²⁹ So wie Kyra sich in der Traumwelt ihrer Immobilien verliert, um ihrem Leben einen Sinn zu geben³⁰, konzentriert sich Delaney auf seine schriftstellerischen Tätigkeiten.

Als Pseudonym für seine Kolumne wählt Delaney „PILGRIM“³¹, was in gewisser Weise ein sehr treffender Name für ihn ist. Denn auch die Pilgrims, die im 17. Jahrhundert von England nach Amerika kamen, bezeichneten sich selbst, wie Delaney, als liberal, tolerant und etwas Besonderes: „Delaney Mossbacher, [...] a liberal humanist“³². Und weiter:

[H]e did feel that he stood apart from his fellow men and women, that he saw more deeply and felt more passionately – particularly about nature.³³

Aber dies ist, wie bei den Pilgrims, die Andersdenkende aus ihrer Gemeinschaft vertrieben, nur der äußere Schein. Denn bereits kurz

²⁶ Boyle, S. 34

²⁷ Boyle, S. 156

²⁸ Boyle, S. 158

²⁹ Schröder, S. 144

³⁰ Vgl. Boyle, S. 75

³¹ Vgl. Boyle, S. 5

³² Boyle, S. 3

³³ Boyle, S. 32

nachdem er Cándido Rincón mit seinem Auto angefahren hat, verwandelt sich sein Schuldgefühl in Wut, als er bemerkt, dass der Mexikaner sehr wahrscheinlich im Wald an der Straße lebt und diesen verschmutzt. Plötzlich ist er kein Humanist mehr, denn sein „Glaubensbekenntnis“, die Bewahrung der Natur, ist wie bei den Pilgrims durch einen „Andersdenkenden“ gefährdet:

[I]t was people like this Mexican or whatever he was who were responsible, thoughtless people, stupid people, people who wanted to turn the whole world into a garbage dump, a little Tijuana...³⁴

Dies zeigt deutlich den Dualismus in Delaneys Charakter – auf der einen Seite gibt er sich im öffentlichen Leben als liberaler Intellektueller, der Immigranten als „lifeblood of this country“³⁵ gegenüber seinem rassistischen Nachbarn Jack Jardine verteidigt. Aber sobald es um Angelegenheiten geht, die die Natur betreffen, wird er zum xenophoben Konservativen. Boyle erklärt Delaneys doppelseitiges Wesen folgendermaßen:

Delaney [...] ist ein Naturschriftsteller. Die sind meistens sehr liberal, bis auf einen Punkt: die Asylfrage. Da sind sie reaktionärer als irgendwer. Es gibt heute sechs Milliarden Menschen auf der Erde, und wer ist der Feind der Umwelt? [...] Das sind wir, die Menschen.³⁶

Delaneys Welt war bis zu diesem Unfall in Ordnung und er hat sich selbst keinen „überflüssigen“ Fragen stellen müssen. Dieser Zwischenfall jedoch lässt die heile Welt, in der er mit seiner Frau Kyra und deren Sohn Jordan lebt, auseinanderbrechen und „ruined his afternoon“³⁷. Delaney hat zwar Mitleid mit Cándido – er versucht sogar, sich in dessen Welt hineinzusetzen³⁸ und seinen Vorurteilen Einhalt zu gebieten („Just because he spoke Spanish didn't make him a criminal.“³⁹). Kurze Zeit später aber nennt er ihn schon wieder einen „poor son of a bitch“⁴⁰.

Delaneys und Kyras heile Welt bekommt erneut einen Riss, als in ihrem umzäunten Garten einer der beiden „cute, little, flappy,

³⁴ Boyle, S. 11

³⁵ Boyle, S. 101

³⁶ „T.C. Boyle, América – Das Interview“ <<http://www.englisch.schule.de/boyle/boyledeu.htm>> (12.04.02)

³⁷ Boyle, S. 7

³⁸ Vgl. Boyle, S. 10

³⁹ Boyle, S. 11

⁴⁰ Boyle, S. 13

little, tiny, little, cute, little Dandie Dinmont terriers“⁴¹ einem Kojoten zum Opfer fällt. Delaney nimmt jedoch die Tiere in Schutz und klagt die Menschen an, die den natürlichen Lebensraum der Tiere für sich erschlossen haben. Diesmal ist es nicht, wie bei dem Autounfall, ein Illegaler (Cándido), der Delaneys Welt negativ touchiert, aber dennoch weist er letztendlich den Latinos die Schuld zu, denn sie sind der Grund, weshalb die reichen Bürger die Stadt verlassen und in die Vororte ziehen, was dazu führt, dass es zu „Kollisionen“ zwischen den menschlichen und den tierischen Lebensbereichen kommt.⁴²

Eigentlich ist Delaney gegen das Vorhaben der Gemeinde von Arroyo Blanco⁴³, einen bewachten Durchgang zu errichten. Er wäre auch zu dem diese Angelegenheit betreffenden Gemeindetreffen nicht gegangen, wenn er nicht für Maßnahmen gegen das Eindringen von Cojoten plädieren hätte wollen, aber plötzlich realisiert er, dass die Errichtung einer Grenze „didn’t sound like such a bad idea.“⁴⁴ Seine Befürwortung der Grenze verstärkt sich, als ihn innerhalb von Arroyo Blanco ein Auto verfolgt: „If there was a gate that car wouldn’t have been there“⁴⁵. Seine Bedenken gegenüber einer Abgrenzung werden immer schwächer und auch sein Argument, dass solche Zäune den natürlichen Verlauf der Natur einschränken⁴⁶, gerät immer mehr ins Hintertreffen.

Im Laufe des Romans häufen sich kleinere und größere Ereignisse, die dazu führen, dass Delaneys humanistisches Menschen- und Weltbild langsam aber sicher zerbricht und er sich mehr und mehr zu einem Rassisten entwickelt, wobei er in sehr großem Maße von anderen Menschen beeinflusst wird, was seine Unselbstständigkeit belegt. Er sieht sich in seiner veränderten Denkweise von seinen Freunden und Nachbarn bestätigt⁴⁷, die diese rassistische Haltung bereits angenommen haben. Er erkennt seinen fortschreitenden Rassismus, kann aber nichts dagegen tun:

⁴¹ Schröder, S. 227

⁴² Vgl. Boyle, S. 39

⁴³ Ironischerweise trägt die Gemeinde, die sich von den illegalen Mexikanern abschotten möchte, einen spanischen Namen.

⁴⁴ Boyle, S. 43

⁴⁵ Boyle, S. 65

⁴⁶ Vgl. Boyle, S. 41f

⁴⁷ Vgl. Boyle, S. 105

There'd been a moment there, handing over the keys to the young Latino, when he felt a deep shameful stab of racist resentment⁴⁸.

Ist es zunächst noch die Natur, die Delaney vor ausländischen Eindringlingen schützen möchte, als er entdeckt, dass sie den Wald verschmutzen⁴⁹, so lassen ihn Ereignisse wie der Diebstahl seines Wagens und die Bedrohung Kyras durch Mexikaner auf einem ihrer Immobiliengrundstücke, die Kontrolle verlieren⁵⁰ und er bemerkt:

[T]here was no hesitation anymore, no reluctance to identify people by their ethnicity, no overlay of liberal-humanist guilt. Mexicans, there were Mexicans everywhere.⁵¹

Ein Nachbarschaftstreffen findet ironischerweise im Haus des verurteilten Kriminellen Dominick Flood, „a good guy [who] [...] had got entangled in some unwise investment“⁵², statt, obwohl der Grund des Treffens ja die Errichtung einer Mauer gegen ausländischen Verbrecher ist. Dieses Nachbarschaftstreffen, das durchaus von einem rassistischen Charakter geprägt ist und die Ängste der amerikanischen Bürger in Bezug auf Arbeitslosigkeit und Sozialstaat darstellt⁵³, ist für Delaney mit seiner veränderten Denkweise zu einem „social gathering“⁵⁴ geworden, das er sogar genießt.

In der Kolumne *Pilgrim at Topanga Creek* beginnt Delaney wiederum, unbewusst die Fehler der Oberschicht zu erkennen - „our blindness, our species-specific arrogance“⁵⁵. Er bezieht sich aber zunächst auf das Tierreich, vergleicht, in meinen Augen, die mexikanischen Einwanderer mit den Kojoten, denn die Aussagen, die er über die Kojoten trifft, spiegeln die Meinungen der amerikanischen Bevölkerung zu dem Thema der illegalen Einwanderung wider. Genau wie die Kojoten immer wieder in die Nähe der Häuser kommen, da sie dort Nahrung finden, so kommen auch die Mexikaner trotz oft zahlreicher Abschiebungen durch *U.S. Border Control* in die USA zurück, da sie glauben, hier ein besseres Leben führen zu können und Delaney fordert „some sort of control“⁵⁶ - in seinem Artikel zwar in Bezug

⁴⁸ Boyle, S. 149

⁴⁹ Vgl. Boyle, S. 112ff

⁵⁰ Vgl. Boyle, S. 148

⁵¹ Boyle, S. 184

⁵² Boyle, S. 190

⁵³ Vgl. Boyle, S. 191ff

⁵⁴ Boyle, S. 188

⁵⁵ Boyle, S. 213

⁵⁶ Boyle 212

auf die Kojoten, aber die Parallelen zu den illegalen Einwanderern sind sehr deutlich.

Diese Aussage Delaneys gibt in gewisser Weise die Meinung T.C. Boyles wider, der selbst sagt: „Ich bin der Ansicht, dass die Grenzen kontrolliert werden sollten.“⁵⁷

Als schließlich das von Cándido und América verursachte Feuer ausbricht, erreichen die Bewohner Arroyo Blancos das, was sie immer verhindern wollten, aber selbst durch den Bau der Mauer nicht geschafft haben - nämlich die weitere Abwanderung der weißen, amerikanischen Mittelklasseschicht, die sich bereits durch die mexikanischen Ghettos und Slums aus der Innenstadt zurückgezogen hat. Nun sind nicht mehr die illegalen Mexikaner auf der Flucht, sondern die wohlhabenden Amerikaner werden zu „refugees in Land-Rovers, Mercedes-Benzes and Jeep Cherokees“⁵⁸.

Hier erreichen Delaneys Wut und sein Rassismus ihren Höhepunkt und er, die eigentlich im Gegensatz zu Kyra passive Figur, ist beinahe für einen Aufstand der weißen Gemeindemitglieder verantwortlich. Delaney, der sich eigentlich noch nie durchsetzen konnte, weder auf der Gemeindeversammlung, als ihm das Wort abgeschnitten wurde⁵⁹, noch gegen Kyra, deren einzige Sorge ihren Hunden und ihrem Besitz gilt⁶⁰, geht erneut einen Schritt weiter in Richtung Rassismus. Denn nun wird er zum Wortführer und fühlt auf einmal „a thrill of triumph and hate“⁶¹. Bald darauf allerdings kommt sein anderer Charakterzug wieder zum Vorschein und er realisiert: „He was the hater, [...] the redneck, the racist, the abuser.“⁶²

Diese Erkenntnis währt allerdings nicht lange, denn in Delaney hat sich Rassismus und Hass auf die illegalen mexikanischen Umweltverschmutzer schon viel zu tief verankert, als dass er zu seinem alten liberal-humanistischen Weltbild zurückfinden könnte. Kyra und ihre Wut über den Verlust ihrer Lieblingsimmobilie und der extreme Rassist Jack Jardine bestätigen Delaneys Abneigung gegen die ausländischen Eindringlinge erneut und „shoot holes in what was left of the sinking raft of his liberal-humanist ideals.“⁶³ Delaney

⁵⁷ Greiner, S. 115

⁵⁸ Boyle, S. 284

⁵⁹ Vgl. Boyle, S. 45

⁶⁰ Vgl. Boyle, S. 149

⁶¹ Boyle, S. 288

⁶² Boyle, S. 290

⁶³ Boyle, S. 313

verliert, obwohl sich eigentlich alles zum Guten gewendet hat und sein Haus vor dem Feuer gerettet wurde, zunehmend den Realitätsbezug: „This was a crusade, a vendetta.“⁶⁴ Während sich Cándido und América in dieser Situation immer weiter voneinander entfernen, ist bei Delaney und Kyra eine Annäherung zu beobachten, die den Unterschied in den Meinungen der beiden über Immigration und Gegenmaßnahmen immer geringer werden lässt.

Als Delaney erneut auf Cándido trifft, „the man who'd invaded his life like some unshakable parasite, like a disease“⁶⁵, erreicht seine Wut erneut einen Höhepunkt, obwohl er Cándido angefahren und verletzt hat: „His car was wrecked, his dogs were gone. [...] This was the signal, [...] the declaration of war.“⁶⁶

Nun nimmt die xenophobe Seite seines Charakters überhand, „the [...] one that is a very closed-minded, stereo-typical, racist attitude.“⁶⁷ Von seiner Wut getrieben und nicht mehr klar denkend, bricht er auf, um Cándido zu suchen und zu erschießen. Auch wird der Einfluss durch andere sichtbar, denn er hätte nie käuflich eine Waffe erworben, hätte Jack Jardine ihn nicht dazu überredet.⁶⁸

Das Ende des Romans ist pure Ironie: Delaney wird, kurz bevor er Cándido erschießen möchte, gemeinsam mit ihm, América und deren Baby von einer Schlammlawine erfasst, die die Siedlung überschwemmt und sein Haus zerstört. Nun ist diese Naturkatastrophe aber nicht, wie zuvor das Feuer, von illegalen Mexikanern ausgelöst worden, sondern von „Delaneys Natur“, deren Schutz er sich eigentlich zum Lebensziel auserkoren hatte. Die Ironie des Schicksals bleibt auch im letzten Abschnitt des Romans gegenwärtig: Delaney wird von dem ihm so verhassten Mexikaner Cándido vor dem Ertrinken gerettet. Cándido, der eigentlich sein bis dato perfektes Leben zerstörte und den er für alle negativen Ereignisse verantwortlich macht.

Wie aber ist Delaneys Transformation von einem liberal-denkenden Naturliebhaber zu einem extremen Rassisten zu erklären? Durch den Egoismus der amerikanischen Wohlstandsgesellschaft, die Jack Jardine repräsentiert, den Einfluss seiner Frau Kyra und die persönlichen Erfahrungen, die eigentlich mehr durch seine eigene Schuld (er hat

⁶⁴ Boyle, S. 319

⁶⁵ Boyle, S. 332

⁶⁶ Boyle, S. 341

⁶⁷ <http://nths.nttc.org/academics/faculty/manterfield/Tortilla%.../the_tortilla_curtain_teach.ht> (12.04.02)

⁶⁸ Vgl. Boyle, S. 342

Cándido angefahren) entstanden sind, versucht Delaney, seine heile Welt vor dem Einsturz zu bewahren und wird durch die äußeren Stimmen in seiner Handlungsweise bestätigt.

Boyle „macht die Gesellschaft als Ganzes für die ökologischen Schäden verantwortlich“⁶⁹, währenddessen Delaney einen Schuldigen sucht, um sich nicht selbst eingestehen zu müssen, dass seine Lebensweise nicht die richtige ist, denn auch er ist in die Natur eingedrungen⁷⁰. Für Boyle ist die Entwicklung Delaneys „ganz logisch“⁷¹:

Das Buch ist eine Anatomie des Rassismus. Auch wenn du grundsätzlich wohlmeinend bist, kannst du die Fassung verlieren, kannst du eine ganze Klasse von Leuten dämonisieren und hassen.[...] Wir nähern uns der Zahl von sechs Milliarden Menschen auf der Welt - auch das war ein Grund für mich, *América* zu schreiben -, wo sollen die alle hin?⁷²

2. Die Rincóns - Opfer oder Eindringlinge?

Auch bei der Darstellung Cándidos gibt es zweierlei Sichtweisen, die der Leser annehmen kann. Bemitleidet er den mexikanischen illegalen Einwanderer Cándido, der mit seiner „sozusagen“-Ehefrau América in den Vereinigten Staaten ein neues Leben anfangen möchte und sich nach der Verwirklichung des *American Dream* sehnt. Oder wird er sich bewusst, dass auch er, genau wie Delaney, Angst um „seine“ Welt hat und nimmt Delaneys rassistischen Standpunkt ein.

Ich denke, dass der Leser beide Sichtweisen bei sich entdeckt, wobei aber die mitfühlbare Charakterisierung von Cándido und seiner schwangeren Frau den Leser mehr für die Geschichte der beiden Einwanderer einnimmt. Das ist auch gut so, denn sie sind ungleich schwächer, sowohl psychisch als auch physisch verletzlicher als die wohlhabenden Mossbachers und „poster children for every disaster that might possibly befall a pair of illegals“⁷³.

Wie schon bei dem Namen Mossbacher, hat der Autor auch *Cándido* eine nähere Bedeutung gegeben:

⁶⁹ Schröder, S. 93

⁷⁰ Vgl. Boyle, S. 212

⁷¹ Greiner, S. 110

⁷² Greiner, S. 110ff

⁷³ <<http://www.englisch.schule.de/boyle/boylerev.htm>> (12.04.02)

[I]t comes from Candido, Voltaire's *Candide*, who is [...] famous in literature. He is the man who bears all this ill luck, all the ill luck sent upon him.⁷⁴

Cándidos "Pechsträhne" beginnt bereits in Mexiko, seinem Heimatland, das er allerdings nur wenige Monate im Jahr sieht, denn er arbeitet als Erntehelfer in den Staaten und schickt das Geld an seine erste Frau Resurrección. Diese allerdings betrügt ihn schließlich mit einem anderen Mann und Cándido sieht für sich keinen Grund mehr, in Mexiko zu bleiben. Als er die inzwischen siebzehnjährige Schwester seiner Frau, América, nach langer Zeit wiedersieht, verliebt er sich in sie und beschließt, mit ihr ein neues Leben in den USA anzufangen.⁷⁵ Nach einem gescheiterten Versuch, gelingt es ihnen endlich, über die Grenze zu flüchten und sie campen in dem Canyon unterhalb von Arroyo Blanco, wo die Mossbachers wohnen. Sie sind illegale Einwanderer und stehen auf der untersten Stufe der amerikanischen Gesellschaft, aber Cándido „felt happy for the first time since they'd left home.“⁷⁶ Ihr Traum vom *American way of life* gibt ihnen Mut und vielleicht wäre dieser Traum sogar in Erfüllung gegangen, wenn es nicht zu dem folgenschweren Unfall gekommen wäre, bei dem Cándido verletzt wird und sich die Wege von Delaney und Cándido zum ersten Mal kreuzen.

Ab diesem Zeitpunkt ist nichts mehr wie zuvor. Cándido, der als mexikanischer Mann ein ausgeprägtes Rollenbewusstsein besitzt und eigentlich der „Brotverdiener“ der Familie sein sollte, ist nun nicht fähig zu arbeiten und die schwangere América muss diese Aufgabe übernehmen. Cándido fühlt sich plötzlich „useless, impotent“⁷⁷, denn er hatte sich geschworen, auf América aufzupassen und ihr den Wunsch von einem „clean white [house] [...] made out of lumber that smells like the mountains, with a gas range and a refrigerator“⁷⁸ zu erfüllen.

Genau wie Delaney anfangs in seiner Siedlung einen Zufluchtsort ohne Illegale und Kriminelle sieht, so fühlt sich Cándido in seinem Unterschlupf im Wald sicher vor der „filth and sickness of the streets, from *la chota* - the police - and the Immigration.“⁷⁹

⁷⁴ Schröder, S. 217

⁷⁵ Vgl. Boyle, S. 50ff

⁷⁶ Boyle, S. 26

⁷⁷ Boyle, S. 25

⁷⁸ Boyle, S. 28f

⁷⁹ Boyle, S. 27

Die tragische Ironie ist aber, dass América von „ihresgleichen“, dem Mexikaner José Navidad, vergewaltigt wird. Nun stellt sich dem Leser die Frage, ob dies auch geschehen wäre, wenn sie in Mexiko geblieben wäre oder ob die brutalen Bedingungen für mexikanische Illegale in den USA einen Mann erst dazu bringen, sich eine schwächere Person, die meistens die Frau ist, zu suchen, um an ihr Frust und Aggressivität auszulassen.

Alle Handlungen, die in *The Tortilla Curtain* von weißen, amerikanischen Bürgern vorgenommen werden, sind mit einer rassistischen Tendenz versehen.

Den Anfang bildet der Unfall und der Freikauf der Schuld durch Delaney – vermutlich hätte Delaney, wenn er einen amerikanischen Staatsbürger angefahren hätte, nicht zunächst an sein Auto gedacht, sondern sofort einen Arzt gerufen, anstatt Cándido, den „daredevil, the suicide, the jack-in-the-box“⁸⁰, mit zwanzig Dollar zufrieden zu stellen.

Seltsamerweise macht sich Cándido während des gesamten Romans nie darüber Gedanken, wie sein Leben in den USA verlaufen wäre, wenn Delaney ihn nicht angefahren hätte – Delaney dagegen gibt Cándido die Schuld für alle negativen Ereignisse, die seit dem Unfall passiert sind. Cándido verlässt sich einzig und allein auf seinen Glauben an Gott und ist schicksalsergeben: „Things would change, sure they would, but only if God willed it.“⁸¹

Eigentlich müsste Cándido wütend auf Delaney sein und nach Rache sinnen, denn Delaney ist es, der seinen hart erkämpften Neuanfang in Amerika zu einem Anfang vom Ende macht. Aber stattdessen lässt Boyle Delaney zu einem aus der Fassung geratenden Bürger werden, der zu guter Letzt Selbstjustiz anwendet, obwohl der Unfall an seinem Leben nicht viel verändert hat.

Der Rassismus der weißen, amerikanischen Gesellschaft wird aber nicht nur durch Delaney dargestellt, sondern auch durch die Söhne der weißen Wohlstandsgesellschaft, die aus Langeweile Cándidos und Américas einzigen Zufluchtsort verwüsten und sie demütigen: „[A] message emblazoned on the rocks in paint that dripped like blood. [...] BEANERS DIE“⁸². So erleben auch die Rincóns, parallel zu den

⁸⁰ Boyle, S. 7

⁸¹ Boyle, S. 172

⁸² Boyle, S. 62

Mossbachers, deren Hund von einem Kojoten auf ihrem eigenen Grundstück getötet wird, einen Angriff auf ihre Privatsphäre – nur mit dem Unterschied, dass es sich hierbei nicht um das Leben eines Tieres handelt, sondern um das zweier Menschen.

In dieser rassistischen Atmosphäre nehmen sich Delaney und Cándido „nie als konkrete Individuen wahr, immer nur als Typus der anderen Klasse.“⁸³ Während Delaney die mexikanischen Einwanderer als „Crazies. Mexicans“⁸⁴ generalisiert, spricht Cándido von den Amerikanern als „*these norteamericanos*“⁸⁵. Diese Typifizierungen machen deutlich, dass es auf beiden Seiten Vorurteile gibt – auch Cándido verurteilt die Amerikaner, dafür, dass sie reich sind und ein besseres Leben als er selbst haben. Allerdings haben Amerikaner wie Delaney und Kyra nie ein anderes Leben gekannt, als das in Wohlstand und Überfluss und Cándido müsste einräumen, sich falsche Vorstellungen von diesem Land gemacht haben.

Auch das Thema der Ausbeutung kommt in *The Tortilla Curtain* deutlich zur Sprache, aber es betrifft vor allem América, die anfangs für den Lebensunterhalt der Rincóns aufkommen muss. Als sie schließlich Arbeit als Putzfrau bei einem reichen Mann⁸⁶ bekommt, hat sie keine Möglichkeit des Protests, als er ihre Überstunden nicht bezahlt und muss, neben dem minimalen Lohn, auch noch sexuelle Belästigung auf sich nehmen:

[T]he fat man laid his hand casually across her thigh, even before he cheated her of the two extra hours and pushed her rudely from the car⁸⁷.

Illegale Einwanderer erhalten meistens nicht einmal den gesetzlich vorgeschriebenen Mindestlohn von 4,25 Dollar⁸⁸, können sich aber weder darüber noch über menschenunwürdige Arbeitsbedingungen⁸⁹ beschweren, denn sie haben keinerlei Anspruch auf das Rechtssystem, da sie keine Staatsbürger sind. Diese Tatsache nützen wohlhabende Amerikaner wie Jim Shirley für sich aus, die auf der einen Seite keine Fremden in ihrer sauberen und heilen Welt

⁸³ Greiner, S. 107

⁸⁴ Boyle, S. 163

⁸⁵ Boyle, S. 200

⁸⁶ Jim Shirley, einer der Nachbarn Delaneys, der für den Mauerbau plädiert. Siehe auch Boyle, S. 93 und 188.

⁸⁷ Boyle, S. 97

⁸⁸ Vgl. Schröder, S. 109

⁸⁹ Vgl. Boyle, S. 18

akzeptieren, andererseits aber genau diese „Eindringlinge“ als billige Arbeitskräfte zu ihren Gunsten missbrauchen.

Auch Cándido macht mit der Ausbeutung durch Amerikaner Erfahrung, als er, kaum genesen, Arbeit bekommt, sie aber nach drei Wochen wieder verliert. Konkurrenzkampf und ständige Unsicherheit unter den mexikanischen Einwanderern stehen an der Tagesordnung und treffen auch Cándido, der sich nichts sehnlicher wünscht, als arbeiten zu können:

He was a criminal for daring to want it, daring to risk everything for the basic human necessities, and now even those were to be denied him.⁹⁰

Dieser nach unten führenden Spirale können die Rincóns, stellvertretend für die Millionen von mexikanischen Illegalen, nicht entkommen, denn „unzureichende[r] Lohn [ist] alles [...], was sie vor dem Hungertod bewahrt.“⁹¹

Der Gegensatz zwischen arm und reich war und ist ein ständiges Problem, in den Vereinigten Staaten wie auch in der ganzen Welt, und Boyle betont es durch seine extreme Darstellung der beiden Seiten. Auf der einen Seite der „Mauer“ stehen die Mossbachers, die in Arroyo Blanco,

„a private community, compromising a golf course, ten tennis courts, a community center and some two hundred and fifty homes“⁹²

in enormen Überfluss leben. Auf der anderen Seite befinden sich Cándido und América, die „like rats in a hole“⁹³ vor sich hinvegetieren und täglich um ihr Überleben kämpfen.

Genau hier wird die Ungerechtigkeit in der amerikanischen Gesellschaft deutlich. Während die Reichen durch die Ausbeutung der Einwanderer immer wohlhabender werden, verschlechtert sich die Situation der illegalen Mexikaner mehr und mehr.

Die einzige „Wohltat“, die in Bezug auf die illegalen Einwanderer von Seiten der Amerikaner ausgeht, ist die Errichtung des *labor exchange*:

By arrangement with the local citizens, the labor exchange closed down at noon - they might have been liberal and motivated by a spirit of common

⁹⁰ Boyle, S. 200

⁹¹ Schröder, S. 109

⁹² Boyle, S. 30

⁹³ Boyle, S. 29

humanity and charity, but they didn't want a perpetual encampment of the unemployed, out of luck and foreign in their midst.⁹⁴

Die Ereignisse in Los Angeles haben América geprägt und eine Veränderung ist bei ihr sichtbar. Hatte sie anfangs noch an die Verwirklichung des *American Dream* geglaubt, so resigniert sie nun völlig und das Verhältnis zwischen Cándido und ihr verschlechtert sich zunehmend:

She wouldn't talk to him. She refused to cook. She stopped washing her hair and her body and within the week she stank like one of the homeless [...]. He began to think he hated her.⁹⁵

Auf der einen Seite ist ihre Schuldzuweisung an Cándido verständlich, denn er hat sie als naive Siebzehnjährige in die Vereinigten Staaten gebracht. Aber andererseits befindet sie sich in dieser unglücklichen Situation, weil die amerikanische Gesellschaft ihnen „vorgegaukelt [hat] [...], sie könnten dort der Armut entkommen“⁹⁶ und sie nun achtlos ihrem weiteren Schicksal überlässt. Die „simpelste[n] Errungenschaften des Amerikanischen Traumes [sic] wie Gleichheit vor dem Gesetz für alle Ethnien“⁹⁷ greifen hier nicht. Als der Waldbrand ihnen auch noch ihr einziges Hab und Gut nimmt, scheint es, als könnte es für Cándido und América nicht schlimmer kommen. Während sich Kyra die Frage stellt, wo sie leben sollen, wenn das Feuer ihr Haus zerstört, obwohl sie wohlhabend genug sind, um sich ein neues zu kaufen, kämpfen Cándido und América um ihr Leben. An diesem Höhepunkt des Leids bringt América eine Tochter, Soccoro (span.: Hoffnung), zur Welt, die ihr wieder neuen Mut gibt: „[T]he first of his line, the new generation born on American soil“⁹⁸. Aber gleichzeitig muss sie auch feststellen, dass es keine Hoffnung gibt, denn wie soll sie als illegale Einwanderin glaubhaft machen, dass ihr Kind wirklich Anspruch auf die amerikanische Staatsbürgerschaft hat.

Hier wird deutlich, dass im Fall von illegalen Einwanderern die amerikanische Rechtsstaatlichkeit nicht anwendbar ist – sie haben

⁹⁴ Boyle, S. 58

⁹⁵ Boyle, S. 250

⁹⁶ Schröder, S. 145

⁹⁷ Schröder, S. 146

⁹⁸ Boyle, S. 297

keine von der Verfassung zugesicherte Rechte wie „life, liberty, and the pursuit of happiness“⁹⁹.

Durch das Feuer haben Cándido und América im Gegensatz zu den Mossbachers, bei denen sich wie immer alles zum Guten gewendet hat, alles verloren. Cándido wird durch ihr Elend zum Diebstahl getrieben, wobei er sich selbst hier noch Gedanken über seine Prinzipien macht, aber „[h]e was [...] no thief [...], but this was a question of survival, of necessity“¹⁰⁰.

In diesem Moment des kaum mehr erträglichen Unglücks, entfernen sich Cándido und América immer weiter voneinander, er spürt „the loss of her“¹⁰¹ und América entdeckt, dass Soccoro, ihre „Hoffnung“, blind ist. Den „Höhepunkt“ bildet schließlich das Erscheinen Delaneys, der Cándido erschießen möchte, wobei sich Cándido keiner Schuld bewusst ist: „But what is it? What did I ever do to him?“¹⁰² An dieser Stelle kommt América zu Wort, die keineswegs mehr die naive, vom *American Dream* träumende Siebzehnjährige ist, und beantwortet mit einem einzigen Satz die Ursache aller negativen Ereignisse, die den Rincóns in den USA widerfahren sind: „Maybe he hates us because we´re Mexican.“¹⁰³

Erst in der Schlusszene erlaubt Boyle dem Leser für einen kurzen Augenblick aufzuatmen, als Cándido dem Mann, der eigentlich sein Leben zerstört hat und ihn umbringen wollte, das Leben rettet. Dieser Moment wird aber von der Tatsache überschattet, dass in diesem Chaos und dem eigentlichen Höhepunkt des Unglücks für die Rincóns, das Baby ertrinkt. Stattdessen ist es wiederum der weiße Amerikaner, der mit Hilfe der mexikanischen Einwanderer sein Leben nun nicht nur verbessert, sondern auch wiedererlangt. Diese

versöhnliche Geste des Händereichens [...] ist [...] eher symbolisch zu verstehen und nicht als konkrete Maßnahme, den Mißstand zu beseitigen; Boyle hat nicht nur eine deterministische Weltsicht, er ist auch fest davon überzeugt, daß der Mensch ein Raubtier ist¹⁰⁴.

Dem Leser bleibt es nun selbst überlassen, welche Meinung er sich über Cándido und América bildet. Haben sie das Recht trotz Grenzen

⁹⁹ Aus der „Declaration of Independence“, In: Norton, Mary Beth, et al. „A People and A Nation. A History of the United States“. New York: Houghton Mifflin Company 1998, S. A-7.

¹⁰⁰ Boyle, S. 299

¹⁰¹ Boyle, S. 323

¹⁰² Boyle, S. 349f

¹⁰³ Boyle, S. 350

illegal in ein Land einzureisen ohne sich darüber Gedanken zu machen, was sie dort erwarten könnte? Ist es ihre eigene Schuld, wenn sie ausgebeutet und verachtet werden? Oder müssen grundlegende Strukturen innerhalb der Gesellschaft und des Rechtssystems geändert werden, um auch illegale Immigranten erreichen zu können?

Der Autor sagt über seinen Roman:

Ich will nicht, daß die Leute sich gut fühlen, ich will, daß sie sich schlecht fühlen, ich will sie mit der Nase darauf stoßen, ich will sie provozieren. Ich glaube nicht, daß es für die Probleme, von denen mein Roman handelt, einfache Lösungen gibt.¹⁰⁵

IV. „The Tortilla Curtain“ – ein neorealistic Roman

Bevor ich mich mit den Merkmalen des Neorealismus beschäftige, die in *The Tortilla Curtain* zu finden sind, möchte ich zunächst den Begriff als solchen definieren. Neorealismus wird allerdings oft auch als Realismus tituliert, darf aber nicht mit dem Realismus des 19. Jahrhunderts verwechselt werden, denn nach Kristiaan Versluys besitzt der Realismus des 20. Jahrhunderts „within all the modalities of possible fictions its own assured place as a rigorous rule-governed language game.“¹⁰⁶

Anders als Versluys, der den Neorealismus als eine eigenständige Literaturepoche sieht, betrachtet ihn Mark Shechner als ein „renewal of the values realists have traditionally stood for“¹⁰⁷ und stellt einige Veränderungen fest:

[A] new awareness of voice and of language as the echo chamber of history and tradition, a consciousness of region and place, a revived ethnic and regional sensitivity, a new awareness of traditional folk narrative, a distinct political animus.¹⁰⁸

Dennoch führte der Realismus im letzten Jahrhundert vor allem in der Ära nach dem Zweiten Weltkrieg ein „Schattendasein“, was auf die erhöhte Aufmerksamkeit, die Modernismus und Postmodernismus erhielten, zurückzuführen ist.

¹⁰⁴ Schröder, S. 111

¹⁰⁵ Greiner, S. 111

¹⁰⁶ Versluys, Kristiaan (Hrsg.). „Neo-Realism in Contemporary American Fiction“, Amsterdam-Atlanta: Rodopi 1992, S. 8.

¹⁰⁷ Versluys, S. 31

¹⁰⁸ Ebd.

Malcom Bradbury lehnt diese Polarisierung in seinem Essay *Neorealist Fiction*, den er 1988 in *Columbia Literary History of the United States* veröffentlichte, ab, denn „throughout the century there has been, in the line of the novel, a sustaining and powerful history of realism“¹⁰⁹. Für ihn war die „Wiederentdeckung“ des Realismus das Produkt einer Revolte – zum einen gegen den dunklen literarischen Modernismus, zum anderen gegen die eher naiven politischen Verpflichtungen der dreißiger Jahre. Dieser Realismus wollte eine „new historical situation from a new social and political standpoint“¹¹⁰ darstellen und die Wirklichkeit nicht nur, wie im 19. Jahrhundert, nachahmen (*Mimesis*), sondern so detailgetreu und echt wie nur irgend möglich „entwerfen“. Die Texte der neorealistischen Schriftsteller schaffen eine Realität und bilden sie nicht wie realistische Autoren ab, denn die wirtschaftlichen und politischen Veränderungen im 20. Jahrhundert machen dies unmöglich. Dieser neue Realismus soll nicht mehr, wie noch im 19. Jahrhundert, in Bezug auf die fiktionale Darstellung die Funktion der Repräsentation und Objektivität erfüllen¹¹¹, sondern einen subtileren Standpunkt präsentieren, nämlich die eigene objektive Welt der Schriftsteller. Um es mit Bradburys Worten zu sagen:

Realism [...] has much to do with the representation of felt human experience and the sentient character in the realm of narrative art.¹¹²

Es geht also nicht um die Abbildung einer objektiven Welt, denn diese wird als Realität bereits vorausgesetzt. Vielmehr richtet sich der Fokus der Neorealisten auf objektive Erfahrungen im Alltag und deren Auswirkungen auf die dargestellte Situation.

Winfried Fluck bestätigt diese Aussage, denn für ihn ist der Realismus nicht mehr „than a system of rhetorical strategies in order to claim special authority for one’s own interpretation of reality.“¹¹³

Inwieweit lässt sich nun *The Tortilla Curtain* als neorealistischer Roman definieren?

¹⁰⁹ Bradbury, Malcom. „Neorealist Fiction“. In: *Columbia Literary History of the United States*. New York: Columbia University Press 1988, S. 1127.

¹¹⁰ Ebd.

¹¹¹ Autoren, wie zum Beispiel William Dean Howells, kamen aus der weißen Mittelklasse und schrieben auch für die Leser derselben.

¹¹² Versluys, S. 24.

War es 1899 die Rolle der kreolischen Frau in der aristokratischen Gesellschaft, die das zentrale Thema in Kate Chopins *The Awakening* bildete und die wohlhabende Gesellschaftsschichten ansprechen sollte, so ist es im Jahr 1995 die politische Aktualität der illegalen Immigration aus Mexiko in die Vereinigten Staaten, die T.C. Boyle *The Tortilla Curtain* verfassen lässt.

Der Roman, wie bereits in Kapitel I erwähnt, vertritt nicht die Seite einer bestimmte Bevölkerungsschicht, sondern versucht, um noch einmal auf Fluck zurückzukommen, eine objektive Wirklichkeit darzustellen, so wie sie der Autor sieht. Objektiv ist sie deshalb, weil das Thema der zunehmenden illegalen Immigration aus Mexiko in den USA der Realität entspricht, Boyle aber beide kontrastierenden Standpunkte darstellt: Den des weißen Amerikaners, der sich von den „Eindringlingen“ im eigenen Land bedroht fühlt, und den des mexikanischen Illegalen, der um seine Existenz kämpft.

Für Mark Shechner ist der Neorealismus „the medium of new voices“¹¹⁴, das sozialen Gruppen wie hispanisch-amerikanischen Schriftstellern zum ersten Mal ein Forum im „mainstream of American life“¹¹⁵ gibt. Zwar ist der Autor im Fall von *The Tortilla Curtain* kein Latino-Amerikaner, aber Boyle gibt den illegalen mexikanischen Einwanderern eine Stimme, indem er ihre realen Probleme in den USA in eine fiktive Geschichte eingliedert.

Somit ist *The Tortilla Curtain* sowohl inhaltlich als auch formal politisch, denn er ahmt die Wirklichkeit nicht nach, sondern schafft eine Realität. Den Inhalt bildet das Thema der illegalen mexikanischen Immigration, während die Wahrnehmung des Romans als Realität durch den Leser die formale Komponente darstellt. Diese Wahrnehmung wird unter anderem, aber besonders auffällig, durch die häufige Verwendung der spanischen Sprache verstärkt.

Ein weiteres wichtiges Merkmal des Neorealismus ist das Fokussieren des persönlichen Alltags und, um es in den Worten von Mark Shechner auszudrücken, das „reinvestment in homely and domestic subjects“¹¹⁶. Zwar greift Boyle das globale Thema der Immigration auf, aber er grenzt es ein, indem er zwei Familien und deren Einzelschicksale beschreibt. Der Leser erhält sowohl in die Welt der Mossbachers als

¹¹³ Versluys, S. 67

¹¹⁴ Versluys, S. 32

¹¹⁵ Ebd.

¹¹⁶ Versluys, S. 38

auch der Rincóns einen sehr intimen Einblick und wird mit den alltäglichen Problemen beider Seiten konfrontiert. Beide Protagonistenpaare besitzen ein relativ kleinen „Blickwinkel“, das heißt, sie beschäftigen sich vor allem mit ihrer individuellen Situation. So konzentriert sich der Handlungsbereich der Mossbachers auf Arroyo Blanco und die nähere Umgebung und der Hauptteil des Romangeschehens ist für Cándido und América auf den Canyon ausgerichtet. Für Shechner resultiert dieser Fokus auf die Privatsphäre aus der tatsächlichen globalen Situation, denn die jetzige Epoche ist von „a declining dollar and the shrinkage of America’s role in the world“¹¹⁷ gekennzeichnet. Durch diesen negativen Standpunkt der USA in der Welt erfolgt ein Rückzug der amerikanischen Neorealisten in den kleinbürgerlichen, privaten Bereich, der noch nicht von „inflated concepts and visions“¹¹⁸ betroffen ist.

Fluck kritisiert zunächst den Neorealismus, denn er ignoriert „many of the insights and artistic gains that the modernist and postmodernist project has developed as a heuristic device“¹¹⁹, kommt aber schließlich zu dem Schluss, dass diese Art des Schreibens eine größere Anzahl an Lesern anspricht, da sie auch „Nicht-Akademiker“ zugänglich ist. Diese Symbiose von lyrischem Sprachgebrauch und Umgangssprache wird in *The Tortilla Curtain* sehr deutlich. Boyles Kunst besteht darin, zum einen oft umgangssprachlich oder in obszöner Sprache¹²⁰ Situationen zu beschreiben, zum anderen lässt er Delaney in seinen transzendentalen Artikeln über Flora und Fauna philosophieren¹²¹.

Für Fluck resultieren die literarischen Funktionen des Neorealismus in einem

almost paradoxical phenomenon of a realism that no longer wants to offer a representative version of reality but is content to explore and represent a decontextualized surface.¹²²

¹¹⁷ Versluys, S. 38

¹¹⁸ Ebd.

¹¹⁹ Versluys, S. 84

¹²⁰ Häufige Verwendung des Fäkalausdrucks „shit“ (vgl. Boyle, S. 54) oder von Beschimpfungen wie „big worthless cow“ (Boyle, S. 96)

¹²¹ Vgl. Boyle, S. 76ff, 211ff

¹²² Versluys, S. 85

Natürlich besitzt auch *The Tortilla Curtain* nicht den Anspruch, die gesamte Wirklichkeit zu erfassen, sondern es geht nur um einen bestimmten „Ausschnitt“, der in diesem Fall das Leben der weißen, amerikanischen Oberschicht und der illegalen mexikanischen Immigranten im Kalifornien der neunziger Jahre erfasst. Dies stellt für Fluck die Kunstfertigkeit der neorealistischen Schriftsteller dar, denn „new realists respond to recent cultural and aesthetic developments in their own skillful way.“¹²³ Und genau dieser Anforderung wird Boyle gerecht, wenn er sagt, dass „das Immigrationsproblem, wie ich es in meinem Buch vorhergesagt habe, zu einem zentralen Diskussionsgegenstand wird“¹²⁴.

V. Fazit

Vor den eigentlichen Roman setzte T.C. Boyle ein Zitat aus John Steinbecks *The Grapes of Wrath* aus den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts:

They ain't human. A human being wouldn't live like they do. A human being couldn't stand it to be so dirty and miserable.

Boyle hatte die Intention, mit *The Tortilla Curtain* die Situation der sogenannten „Oakies“ in den dreißiger Jahren¹²⁵ mit der der illegalen mexikanischen Einwanderer in den neunziger Jahren zu vergleichen, um zu untersuchen, ob die Umstände beider „Immigrantengruppen“ ähnlich sind.

Es bleibt unverstündlich, weshalb so viel Unglück und Leid immer nur Cándido und América widerfährt, die schon in ihrem Heimatland keine Zukunftsaussichten hatten und nun als illegale Einwanderer auf der untersten Stufe der Gesellschaft stehen. Es erscheint fast wie eine Satire, denn so viel Pech können Menschen normalerweise nicht haben – denkt sich der in der Gesellschaft integrierte Leser. Tatsächlich wollte Boyle, wie er selbst sagt, eine „comedy“¹²⁶ inszenieren. Aber gerade durch diese Komödie, in der Boyle alle nur möglich erscheinenden Unglücksfälle einbauen kann, ohne dass der Roman

¹²³ Versluys, S. 79

¹²⁴ Greiner, S. 115

¹²⁵ Migranten aus Oakland, die auf Grund schlechter Ernten in der „Dust Bowl“ ihren Heimatstaat verlassen mussten und vor allem nach Kalifornien migrierten, wo sie oft in Lagern mit miserablen hygienischen Zuständen untergebracht wurden und auch von der Bevölkerung abgelehnt wurden.

unrealistisch und fiktiv erscheint, wird dem Leser der bittere Ernst der Lage Cándidos und Américas bewusst und er beginnt sich über das eigentliche Problem des Romans Gedanken zu machen:

Am Ende erinnert das Buch den Leser daran, dass wir, jenseits nationaler und ethnischer Unterschiede, eine einzige Spezies sind [...]. Wir neigen dazu, das zu vergessen und eine ganze Klasse von Menschen zu dämonisieren, wie Tiere zu betrachten.¹²⁷

Boyle gibt dem Leser mit *The Tortilla Curtain* Denkanstöße, über den Zusammenhang von Umwelt und Gesellschaft zu reflektieren und sich auch in die Lage der Menschen hineinzusetzen, die sich nicht in seinem unmittelbaren Wahrnehmungsfeld befinden.

München, den 15.05.02

¹²⁶ <http://www.englisch.schule.de/boyle/boylerev.htm> (12.04.02)

¹²⁷ Greiner, S. 111f